

Fachinformation

bestimmen können, wer ihren Körper anfassen darf und wer nicht!

Kindern wird die eigene Intuition abtrainiert, wenn ein Kind z.B. sagt: „Das tut weh“ und der Erwachsene antwortet: „Das tut doch nicht weh.“ Damit wird das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung erschwert.

Häufig fehlt Kindern durch mangelnde Sexualaufklärung die Sprache, um überhaupt erzählen und benennen zu können, was ihnen passiert ist.

Auch hier gilt: zu erkennen, wie vielfältig Mädchen und Jungen zum Opfer gemacht werden heißt zu lernen, welche Wege zu Selbstbestimmtheit und Eigenwille führen können.

Vorbeugen ist so wichtig wie heilen

Prävention muss sich in erster Linie an Erwachsene richten, weil diese die Verantwortung für den Schutz von Kindern tragen!

Prävention ist die Art und Weise alltäglichen Umgangs von Erwachsenen untereinander, weil dies Kindern als Vorbild dient. Sie richtet sich gegen den Gedanken, dass sich Mädchen und Jungen unter den alleinigen Willen von Erwachsenen unterzuordnen haben.

Das bedeutet für Frauen und Männer zu überlegen, was sie vorleben; wer wofür zuständig ist; wer was bestimmt; wie sich auseinandergesetzt wird; wie mit Angst umgegangen wird; wer sich was traut? Die Modellfunktion von Erwachsenen, nicht nur der Eltern, ist die halbe Erziehung. Sie könnte Mädchen und Jungen weniger festgelegte Geschlechterrollen zeigen und damit beiden Geschlechtern erlauben, sich laut und frech zur Wehr zu setzen.

Kinder aufzuklären, ohne ihnen Angst zu machen, kennzeichnet einen weiteren wichtigen präventiven Schritt auf Seiten der Erwachsenen.

Die Angst der Erwachsene um die Kinder muss mit anderen Erwachsenen besprochen werden; sie darf nicht in Form von Verhaltensregeln den Kindern übertragen werden, auch wenn das Bedürfnis, beruhigt zu sein, verständlich ist. Im Gespräch mit Kindern sollen immer auch Möglichkeiten der Angstbewältigung genannt werden. Wenn Kinder altersgemäß aufgeklärt werden, haben sie eine Sprache, um Übergriffe einzuordnen und zu benennen.

Wenn sie erleben, dass Erwachsenen mit ihrem Körper achtsam und wertschätzend umgehen, so wird damit die Erlaubnis erteilt, den eigenen Körper zu schützen vor Berührungen, die ungewollt sind.

Prävention, die sich an Kinder richtet, muss ihre Stärke aufbauen, ihre Unabhängigkeit fördern, die Mobilität der Kinder erweitern und ihre Freiheit vergrößern.

Eine solche Erziehungshaltung zeigt sich im durchgängigen Alltagshandeln zuhause genauso wie in Kindergärten und Schulen und geschieht z.B. dadurch, dass Mädchen lernen laut, ernst und aggressiv ihre Grenzen setzen zu dürfen.

Wenn Mädchen und Jungen ihre Intuition trainieren dürfen, Worte für komische Gefühle kennen und unterscheiden können zwischen guten und schlechten Berührungen, stärkt dies ihre Selbstsicherheit.

Damit die Verantwortung für Widerstand nicht plötzlich bei den Kindern liegt („selbstbewusste Kinder werden keine Opfer“), ist es wichtig mit Mädchen und Jungen zu überlegen, wie und bei wem sie Hilfe holen können und ganz praktisch entsprechende Personen aufzuzählen.

Die Verantwortung für sexualisierte Gewalt liegt immer vollständig bei den TäterInnen; die Verantwortung für Vorbeugung und Hilfe liegt bei allen Erwachsenen.

Telefonische Sprechzeiten

mo, mi 11.00 – 13.00 Uhr

di, do 15.00 – 17.00 Uhr

Öffnungszeiten der Fachbibliothek

mi 11.00 – 13.00 Uhr

Spendenkonto

Nr. 557 200, BLZ 508 501 50

Stadt- und Kreissparkasse Darmstadt

Offene Sprechstunde Darmstadt

mi 15.00 – 17.00 Uhr

Offene Sprechstunde Bensheim

mo 17.30 bis 18.30 Uhr

Internet: www.wildwasser-darmstadt.de

E-Mail: info@wildwasser-darmstadt.de

Die Fachberatungsstelle Wildwasser Darmstadt wird finanziert und gefördert durch die Stadt Darmstadt und den Landkreis Darmstadt-Dieburg.

Stand: Februar 2012



Wissen macht Mut!
 Wissen macht

Wissen erzeugt Mut und Zutrauen – und ist ein wesentlicher Bestandteil der Prävention

© Brigitte Braun

„Kinder müssen sich auf Erwachsene verlassen können, die sich um sie kümmern und sie schützen. Und um sich vor Erwachsenen zu schützen, brauchen Kinder die Hilfe anderer Erwachsener.“

(Adams/Fay, Ohne falsche Scham, 15, 1989)

Um helfen und schützen zu können braucht es mutige Erwachsene. Wissen macht mutiger und ist ein wesentlicher Teil von Prävention.

Prävention von sexualisierter Gewalt setzt sich zusammen aus dem Wissen um diese Gewalt, dem Vermögen und der Bereitschaft zur Selbstreflexion und dem Einüben einer Haltung, die von Respekt und Achtsamkeit geprägt ist.

Das Zusammenspiel aller drei Bestandteile ermöglicht eine verlässliche und nachhaltige Prävention.

Was ist sexueller Missbrauch bzw. sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen?

Nach A. May wird ein Mädchen oder Junge „sexuell missbraucht, wenn sie/er zu körperlichen oder nichtkörperlichen sexuellen Handlungen durch Ältere oder Erwachsene veranlasst oder ihnen ausgesetzt wird.“

Der Täter befriedigt aufgrund des Macht- und Generationsgefälles und der Abhängigkeit des Kindes sein Machtbedürfnis unter Zuhilfenahme sexualisierter Handlungen, d.h. es geht nicht in erster Linie um die Befriedigung sexueller Bedürfnisse, sondern um Dominanz, Macht und Kontrolle. Das Kind wird zum Objekt, über das ein Erwachsener frei verfügt.

Mit dem Begriff „Sexualisierte Gewalt“ statt „Sexueller Missbrauch“ wird deutlicher, dass es sich um Gewalt handelt, die mittels sexualisierter Handlungen ausgeübt wird. Solche Taten sind selten einmalig, sondern gelten als Wiederholungstaten.

Wie empfinden Mädchen und Jungen während der Gewalttat?

Sie empfinden zuallererst Angst, in einer Situation, die nicht zu bewältigen ist. Das Überleben und der Versuch zu begreifen stehen so im Mittelpunkt, dass die Wahrnehmungskapazität damit ausgeschöpft ist.

Die Wahrnehmung wird selektiert und fragmentiert, weil die Situation sonst nicht auszuhalten wäre. Das bedeutet, dass die Erinnerung später Lücken hat, womit die Verarbeitung erschwert und häufig die Glaubwürdigkeit der Opfer infrage gestellt wird.

Um zu überleben, muss ein Kind bestimmte Gefühle verleugnen, es lernt seiner eigenen Wahrnehmung und den Erfahrungen mit anderen zutiefst zu misstrauen. Wenn ein Kind glauben muss, dass die Lügen der Erwachsenen die Wahrheit sind, muss es gleichzeitig glauben, dass die eigenen Wahrheiten, das eigene Erleben Lüge ist.

Sexualisierte Verbrechen erzeugen ein überwältigendes Gefühl des Ausgeliefertseins, der Machtlosigkeit. Der Täter scheint willkürlich, absolut und unvorhersehbar.

Handeln scheint keinerlei Sinn mehr zu machen. Ekel, Scham und Schuld verstärken dies.

Druckmittel wie „wenn du was sagst, dann stirbt deine Mama“ verurteilen das Kind zur Sprachlosigkeit.

Kinder konstruieren Sinnsysteme, die die Tat rechtfertigen, so nehmen sie z.B. an, dass das „Böse“ im Kind der Grund für die Tat ist. Hat es Geschenke und Aufmerksamkeit erhalten, ist für das Kind die eigene Schuld belegt.

Die Notwendigkeit, sexualisierte Gewalt mitzudenken

Weil Kinder im Schnitt 8 Erwachsenen vom erlebten sexuellen Missbrauch erzählen müssen, bevor ihnen die 9. Person glaubt, ist es unumgänglich, so informiert zu sein, dass die Möglichkeit vorliegender Gewalterfahrung geglaubt und ausgehalten werden kann. Dies ist besonders in der Arbeit mit Kindern wichtig.

Grundsätzlich sollte sexualisierte Gewalt, genauso wie Misshandlung, in diagnostische Überlegungen miteinbezogen werden. Dies setzt voraus, die gesellschaftliche Realität, in der sexualisierte Gewalt möglich ist, anzuerkennen. Betroffene spüren genau, ob Bezugspersonen wirklich wissen wollen und ihre Geschichte auch aushalten können.

Kinder geben Zeichen

Plötzliche Verhaltensänderungen weisen immer auf einschneidende Erlebnisse hin.

Schlafstörungen, völliger Rückzug, innerliche Abwesenheit, Flüchten in Phantasiewelten, Angst, Essstörungen, Abfallen schulischer Leistungen wie sich steigende Schulleistungen („wenigstens in der Schule bin ich sicher“) können Signale sein, die Kinder senden, um auf ihr Leid aufmerksam zu machen.

Je jünger die Opfer sind um so eher reagieren sie körperlich.

Während Verletzungen im Genitalbereich und altersunangemessenes sexualisiertes Verhalten deutliche Hinweise sind, können alle anderen Botschaften auch Antworten auf Vernachlässigung, Misshandlung etc. sein.

Wenn Erwachsene die Zeichen verstehen

Als „angesprochene“ erwachsene Frau oder Mann ist es nicht in erster Linie wichtig zu „ermitteln“ (das ist nicht Aufgabe von PädagogInnen), sondern Ruhe zu bewahren, das Mädchen oder den Jungen ernst und wichtig zu nehmen; sie einzuladen, erzählen zu dürfen, mit der Sicherheit, ihr oder ihm Glauben zu schenken.

Trotz der dringenden Vermutung, dem sicheren Gefühl, dass da etwas nicht stimmt und der deutlichen Einschätzung, dass es sich vermutlich um sexualisierte Gewalt handelt, ist es häufig nicht möglich, eine Bestätigung durch die Aussage des Kindes zu bekommen.

Aber was wäre nachteilig daran, trotzdem so mit dem Mädchen oder Jungen umzugehen, als ob es geschehen sein könnte?

Das heißt nicht, das entsprechende Kind ausschließlich als Opfer zu behandeln. Es ist weiterhin ein Mensch, der lachen kann, spielen will und manchmal vielleicht auf die Nerven geht.

Auch professionelle Bezugspersonen, die sich entschieden haben, nicht mit dem Thema sexualisierte Gewalt zu arbeiten sind verpflichtet, sich sachkundig zu machen und solche Gewalterlebnisse von Mädchen und Jungen als Möglichkeit mitzudenken.

Für Hilfe zu sorgen heißt nicht, sie selbst geben zu müssen, aber es heißt, die Verantwortung dafür zu übernehmen, Hilfe zu organisieren.

Vermutung und dann?

- Ruhe bewahren und nicht überstürzt handeln!
- Die eigenen Gefühle und Grenzen wahrnehmen und sich selbst Unterstützungsmöglichkeiten suchen.
- Eine positive Beziehung zum Kind schaffen durch Situationen, die Vertrauen signalisieren und ungestörtes Erzählen ermöglichen, ohne drängende Fragen zu stellen.
- Dem Kind kein Versprechen geben, das nicht zu halten ist (z.B. ich erzähle es niemandem).
- Das Umfeld des Kindes abklären. Wem vertraut das Kind? Wer könnte Täter sein? Wer UnterstützerIn?
- Vor einer Intervention die Konsequenzen besprechen und erneut die eigene Auseinandersetzungsbereitschaft prüfen.

- Wenn sexualisierte Gewalt innerhalb der Familie stattfindet, sollte es keine Konfrontation ohne vorherige Trennung von Opfer und Täter geben.

- Nie ohne Wissen des Kindes handeln. Fakten und Situationen dokumentieren.

- Kontaktaufnahme zu Institutionen, möglicherweise mit anonymisierten Daten, zur besseren Einschätzung der Folgen einer Aufdeckung.

- Fachberatungsstellen zur Unterstützung in Anspruch nehmen.

Die aufgezeigten Schritte sind immer abhängig von der Rolle und Beziehung, die zwischen Kind und UnterstützerIn bestehen. Ob sie Mutter ist oder Erzieherin, Lehrer oder Nachbar, verändert die Verantwortung und Handlungsmöglichkeiten.

Die TäterInnen

sind zu 90 % Männer und zu 10 % Frauen.

1/3 der männlichen Täter sind unter 18 Jahren, wenn sie ihr 1. Delikt begehen. Das erfordert deutliche Reaktionen auf Grenzverletzungen durch Jungen und eine bewusste Arbeit mit ihnen.

Mindestens ein Drittel der sexualisierten Gewalt geschieht innerhalb der Familie, Täter sind dabei häufig Stiefvater oder Bruder. Mindestens die Hälfte geschieht im bekannten Umfeld der Familie, d.h. die Täter sind z.B. Lehrer, Pfarrer, Nachbar etc. Der fremde Täter ist die Ausnahme! Auch der pädokriminelle Täter ist die Ausnahme. Etwa 5% aller Täter sind den Opfern fremd und ebenso 5% aller Täter sind pädokriminell, bezie-

hen also ihre sexuellen Bedürfnisse ausschließlich auf Kinder.

Die Täter kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten.

Täter gehen strategisch vor, d.h. sie planen ihre Taten und sichern sie gegen Aufdeckung ab. Um in den Kontakt mit Kindern zu kommen, wählen sie geeignete Orte aus wie z.B. Schwimmbäder, ergreifen entsprechende Berufe oder Ehrenämter. Täter suchen sich zielstrebig Einrichtungen, Vereine usw., in denen die Wahrscheinlichkeit geringer ist, dass die von ihnen ausgeübte sexualisierte Gewalt entdeckt wird. Institutionen können die Strukturen und Umgangsformen so gestalten, dass sie die Vorgehensweise von Tätern erschweren und möglicherweise verhindern.

Täter sondieren zuerst die Widerstandsfähigkeit der Opfer. Sie zielen in erster Linie auf Mitschuldgefühle der Opfer ab. Z.B. berühren sie innerhalb der Familie schon sehr früh die Geschlechtsteile des Kindes, womit sexualisiertes Berühren als „normales“ Berühren gilt.

Täter geben sich als besonders kinderfreundlich und fordern die sexuelle Verfügbarkeit des Kindes als eine ihnen zustehende Liebesbezeugung ein. Sie schaffen es, dass betroffene Kinder sich für die Befriedigung des Täters oder die Wahrung der häuslichen Harmonie verantwortlich fühlen.

Strategien und Planungen zu kennen, zu sehen, wo die Verantwortung für die Taten liegt, heißt zu sehen, wo Handlungsmöglichkeiten liegen. Und heißt, endlich Abschied zu nehmen von dem durch Medien erzeugten, bzw. verstärktem Bild des „fremden Triebtäters“, der scheinbar zufällig und spontan agiert.

Wer sind die Opfer?

Mehr als 300 000 Kinder werden jedes Jahr sexuell missbraucht, davon 80% Mädchen und 20% Jungen. Mädchen werden eher innerhalb der Familie, Jungen eher außerhalb der Familie missbraucht.

Eher als Opfer ausgesucht werden ängstliche Kinder; gehorsame, brave Kinder; rigide religiös erzogene Kinder; nicht aufgeklärte Kinder; Kinder, die schon Opfer sexualisierter Gewalt waren; Kinder, die zu wenig Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit bekommen.

Was macht Kinder zu Opfern?

Kindern wird beigebracht, Erwachsenen zu gehorchen. Sie dürfen dann Nein sagen und sollen Widerstand leisten, wenn es sich um den „bösen“ Fremden handelt. Die Eltern und Verwandten gelten als gut, wo ein Nein nicht notwendig scheint.

Mädchen erfahren ihre Wertschätzung und Anerkennung häufig über Anpassung, Fügsamkeit, Passivität und Sozialverhalten. Solche Tugenden nutzen nichts, wenn Widerstand angebracht wäre.

Kinder müssen sich häufig von Verwandten berühren und küssen lassen. Selten erleben sie, dass sie selbst